

viele Fenster mit blindem Glas versehen, viele Mauern mit verschlossenen Türen und herabgelassenen Schaltern eingezogen worden. Waren wir bis 1949 ein Land ohne Staatsgeheimnisse, so plagen uns jetzt schon durch ihre Zahl die Verfahren über verratene Staatsgeheimnisse als Staatsgeheimnisse zweiten Grades. Ja es bleibt geheim, *was* überhaupt ein Geheimnis ist; denn die Gesetze definieren das nicht, sondern setzen es voraus, und was die Gerichte aus dem Begriff machen, steht in geheimen Urteilen, so daß keine Öffentlichkeit, auch nicht die juristische Fachöffentlichkeit über die Entwicklung wachen kann. Es war schon einmal so, in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik, als der Widerstand gegen den sich organisierenden Hochverrat zum landesverräterischen Geheimnisverrat gestempelt wurde. Mit den bloß dienstrechtlichen Geheimnissen, deren Lautwerdenlassen den Beamten disziplinar verantwortlich macht, steht es ähnlich; es ist geheim und muß erraten werden, was eigentlich geheim sei. Die Folge ist angstvolle Vorsicht. Anwachsen des Geheimgehaltenen ohne sachlichen Grund, in den oberen Stufen die Höflings-, in den unteren die Lakaienmiene, gezeichnet von der Mitwisserschaft dessen, was nur die Herrschaft angeht. Aber jeder Geheimnisträger ist in Wahrheit ein Bazillus in einer Volksgemeinschaft.

Im Geheimen gedeiht die Verleumdung. Es streicht ein erster Hauch von Inquisition über unser Land, im strikten Sinn jener Verfahren, in denen Anklage und Zeugen vor dem Angeklagten geheimgehalten wurden und in denen sich Verbrechen verfolgen ließen, die nur im Wahn der Verfolger existierten. Als vor 700 Jahren diese Verfahren Europa überzogen, in einem schrecklichen Rückschritt der Rechtsgeschichte, sollen die Ketzer, die ihre ersten Opfer waren, für das Böse viele Namen genannt haben; einer davon, aus der Bibel gezogen, hieß: Est et non. Auf deutsch etwa: So und Nichtso. Ich sage es, habe aber nichts gesagt. Das ist sehr genau das Signum des Unheimlichen, das heute als eine Vorform des Bösen unter uns umgeht und rasch an Macht zunimmt.

Die Märtyrer, die wir heute ehren, sind angetreten gegen den vollendet bösen Staat, der zugleich der vollendete Geheimstaat war. Weil sie von den ruchlosen Geheimnissen jenes Staates das, was sie wußten, beim Namen genannt hatte, starb in dieser Stadt, zum dauernden Ruhm ihrer Universität, eine blühende Jugend. Das Böse, dessen Erscheinung als geschichtliche Macht für eine unauslöschliche Zeitspanne mit dem Namen Deutschland identisch war, ist besiegt worden durch die Waffen der Feinde und unser innerstes Gebet um Siegerer, gegen die wir äußerlich kämpften. Es ist auf

diese Weise nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden. Es blieb regenerationsfähig, es kann sich wieder zu einem heillos 'gesunden' Ganzen auswachsen, das blitzartig zuschlägt und uns übermannt. Bis zu dem Staat der einsam-kontaktlosen Entschlüsse, des obrigkeitlichen Geheimtuertums, der allzuvielen Geheimnisträger, bis zum Staat der nun fast schon permanent gewordenen Halbherzigkeit und Zwiesüchtigkeit in dem, was den Opfern und Märtyrern entgegengebracht wird, hat sich das deutsche Böse schon regeneriert. Und es ist schon kräftig genug, nach denen zu schlagen, die an seinem Geheimnis zerren; denn das Gute ist in seinem Wesen offenbar, das Böse aber ist ein Geheimnis, wie schon die Bibel sagt, und es ist darauf angewiesen, Geheimnis zu bleiben. Wer kennt sein nächstes Gesicht? Als Ernst Jünger 1940 dem Bösen das Gesicht eines Oberförsters gab, täuschte er nicht nur die Verfolger, sondern gab auch den Mitwissern ein Rätsel auf; denn nach einem Oberförster sah Hitler bei allem gelegentlichen Bemühen um Biederkeit und Volksvatertum doch nicht gerade aus. Aber ob nicht das nächste Böse uns wirklich in vollkommener Biedergestalt einfängt, wer wollte dafür 1954 ein Pfand geben.

Uns, die wir um die Kraft bitten, die Wiederkehr des Entsetzlichen abzuwenden oder andernfalls es doch nicht noch einmal als beschämte Zuschauer zu überleben, uns erschreckt immer wieder der Gedanke, wie viele und was für Männer und Frauen diesem Volkskörper fehlen, weil sie das Märtyrerschicksal auf sich genommen haben. Wir möchten uns wohl trösten an dem alten Glauben, daß jeder, der dem Bösen getrotzt und bis ans Ende beharrt hat, auch an der Kraft des Bösen gezehrt hat, und daß das Blut der Märtyrer der Same echter Menschengemeinschaft ist. Aber wir wissen nichts Verlässliches über die Stärke des Gegners, der nicht von Fleisch und Blut ist. So müssen unsere letzten Entschlüsse, ohne der Hoffnung abzusagen, doch unabhängig von jeder Hoffnung sein. Es können darum doch leuchtende Entschlüsse sein. Ich sehe meinen Hausheiligen Berthold Stauffenberg, der unabhängig von Hoffnungen mittat, über zweieinhalb Jahrtausende hinweg an der Seite der biblischen Männer im Feuerofen. Gott, sagten sie zu dem abgöttischen König, kann uns wohl aus diesem Ofen erretten. Aber wenn er es nicht will, so sollst Du dennoch wissen, daß wir *Deine* Götter *nicht* ehren wollen. Indem wir, in gehärteter Resignation hinsichtlich jeden äußeren Erfolges, dasjenige nicht ehren, was so gebieterisch lockend und drohend geehrt zu werden verlangt, ehren wir die, vor deren unsichtbarem Angesicht wir heute zusammengekommen sind.

## 2. Das Christusbild in der KZ-Wand

Der ‚Pax Christi‘ (VIII/6), Aachen, entnehmen wir das Folgende:

Oswiecim heißt das Landstädtchen auf polnisch, das unter dem Namen Auschwitz in die Kriminalgeschichte eingegangen ist. Hermann Pörzgen von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ist kürzlich dort gewesen. „Auschwitz, wie es heute ist“, heißt sein Bericht, für dessen Veröffentlichung man der Zeitung Dank wissen muß. Wer im Abstand der Jahre versucht ist, das „Dritte Reich“ zu verharmlosen, dem sollte man diesen Bericht in die Hand geben (vgl. S. 93). Nichts als die Wahrheit steht darin; diese Wahrheit aber ist und bleibt so entsetzlich, daß einem noch nach elf Jahren der Atem

stockt. „Unauslöschlich“ nennt Hermann Pörzgen die Schande. Bei Gott, so ist es! Der deutsche Besucher sah, wie katholische Seminaristen rote Rosen auf dem Hof der Exekutionen niederlegten. Dann „drängten sie in eine winzige, dunkle Kerkerzelle. Hier ritzte Pfarrer Maximilian Kolbe vor seiner Todesstunde ein Christusbild in die Mörtelwand. Man kann es noch gut erkennen. Er opferte sich für einen anderen, Jüngeren, indem er dessen ‚Schuld‘ auf sich nahm“. Das Christusbild in der Mörtelwand bliebe dem christlichen Auge sichtbar, auch wenn es ausgelöscht wäre, denn in jedem der vier Millionen Opfer, Männer, Frauen, Greise, Jünglinge, Mädchen, Kinder, Säuglinge, ist Christus geschunden, erschossen, vergast und verbrannt worden.